



Zwischen Kaiser, Kalkstein und Horn

St. Johann in Tirol – gestern und heute

Nr. 10

Heimatkundliche Beiträge des Museums- und Kulturvereines Sankt Johann in Tirol

Sommer 2006

Kulturlandschaft im Wandel (1955-2005)

St. Johann in Zahlen – 50 Jahre Entwicklung – 50 Jahre rasante Veränderung



Im Bild Almdorf mit Ackerfläche im Vordergrund. Der Pflug wurde von Kühen oder Ochsen gezogen. Am rechten Bildrand erkennt man einen damals üblichen Zaun. (Foto: F. Hartl)



Ein aktueller Blick auf Almdorf zeigt eine Dauerwiese anstatt des Ackers, Drahtzaun und Asphaltweg sowie die Hofstelle Grandern statt des Stadels. (Foto: I. Silberberger).

Getreideanbau und Grünlandwirtschaft

Vor nunmehr 50 Jahren wurde St. Johann in Tirol zur Markt-gemeinde erhoben. Anlässlich der Markterhebung erschien eine Festschrift¹⁾, die im Kapitel „St. Johann in Zahlen“ Angaben über Flächennutzung, Erzeugung landwirtschaftlicher Produkte, Viehstand etc. enthält. Im folgenden Beitrag sollen die Zahlen – soweit möglich – mit den aktuellen Zahlen verglichen werden. Die aktuellen Angaben wurden dankenswerter Weise von der Bezirkslandwirtschaftskammer²⁾ und der Bezirksforstinspektion³⁾ zur Verfügung gestellt.

Der Vergleich der Zahlen ergibt eine eklatante Abnahme der Ackerfläche, die auch durch die völlige Auflassung der Egart-Wirtschaft bedingt ist. Im Jahr 1955 wurden Winterroggen, Winterweizen, Sommerroggen,

Land- und forstwirtschaftlich genutzte Flächen:

(Quelle aktuelles Datenmaterial: Bezirkslandwirtschaftskammer Kitzbühel und Bezirksforstinspektion Kitzbühel)

Jahr	1955 ¹⁾	2005
Äcker:	1.341 ha 34 a	71 ha 99 a
Almen (Almfutterfläche):	1.238 ha 30 a	1.013 ha 49 a
Wald	1.881 ha 30 a	2.726 ha 68 a
Weiden:	478 ha 35 a	131 ha 70 a
Wiesen:	787 ha 81 a	1.392 ha 20 a

Das Gemeindegebiet von St. Johann umfasst eine Fläche von 59,14 km², in der Tabelle nicht dargestellt sind die Baufläche und das als Ödland ausgewiesene Gebiet.

Sommerweizen, Sommergerste und Hafer angebaut. Winterweizen zum Beispiel wird aktuell nur auf einer Fläche von 0,82 ha angebaut, 1955 hingegen auf 29 ha.

Ein großer Teil der Ackerfläche dient heute dem Anbau von Silo- bzw. Futtermais (31,93 ha), Körnermais wird bei uns aus klimatischen Gründen nicht angebaut. Als Wechselwiese werden 37,93 ha genutzt und dem Anbau von Gemüse und Kartoffeln dienen immerhin

13,20 ha. Vor 50 Jahren hingegen baute man auf 37,9 ha Früh- und Spätkartoffeln an. Auch Rüben wurden – zumindest in geringem Ausmaß – für Futterzwecke kultiviert.

Vergleicht man die Anbauflächen und die Anbauprodukte, so erkennt man hier die ganz wesentliche Umstrukturierung der Landwirtschaft in den letzten 50 Jahren. Der Anbau von Weizen, Roggen und Gerste ist fast zur Gänze aufgegeben worden. Hafer wurde schon damals

nur in eher geringem Ausmaß angebaut. Der ehemaligen Ackerfläche steht nunmehr eine wesentlich größere Wiesenfläche (Dauergrünland) gegenüber. Ein Fünftel des gesamten Gemeindebodens wurden bereits damals für geregelte Graswirtschaft genutzt⁴⁾. Aktuell werden 1.523 ha als Wiese bzw. Weide genutzt, das ist rund ein Viertel des gesamten Gemeindebodens.

Hatte sich die Bewirtschaftungsweise unserer Bauernhöfe durch Jahrhunderte nur wenig geändert, so begann nach dem Zweiten Weltkrieg ein grundlegender und weitgehender Wandel. Traditionell wurden zur Selbstversorgung Getreide, Flachs, Rüben etc. angebaut. 1950 wuchs immerhin noch auf zwei Hektar Fläche Flachs allerdings zumeist außerhalb des normalen Egarten-Turnusses⁵⁾. Im Zahlenmaterial von 1955 ist keine Flachs-anbaufläche mehr angeführt. Mit dem Auflassen

des Flachs- und Getreideanbaus sind neben traditionellen Tätigkeiten auch zahlreiche Ackerunkräuter weitgehend verschwunden. Diese Pflanzen sind oft einjährig, lichtliebend und konkurrenzschwach. Doch im frisch umgebrochenen Ackerboden finden sie optimale Bedingungen. So sind zum Bei-

schiedenen Holzzäune überflüssig. Auch sind heute die Feldflächen häufig gar nicht mehr eingefriedet. Eine Trennung bzw. Gliederung durch Einzelbäume und Heckenzüge ist – vor allem am Talboden – kaum gegeben. Dadurch gehen ökologische Nischen für Kleinlebewesen (Nützlinge) und auf

Wirtschaftsweise, bei der jeweils der Großteil der landwirtschaftlich genutzten Fläche eines Hofes der Wiesennutzung und jährlich nur ein oder mehrere Teilstücke der Acker- nutzung unterworfen sind. Die Ackerfläche (Egart) wird nach der Ernte der Selbstberasung überlassen im Herbst werden abermals neue Wiesenstücke umgebrochen. Im Bezirk Kitzbühel wurde die Egart-Wirtschaft in der Weise betrieben, dass eine stets mehrjährige (meist vier- bis sechsjährige) Wiesennutzungsperiode nur von einem einzigen Ackerjahr unterbrochen wurde, unabhängig von Höhenlage, Exposition und Bodenverhältnissen.⁶⁾ Bei den Natur-

Auf diesen Aspekt bezieht sich vielleicht auch der Kitzbüheler Stadtarzt und Botaniker Franz Unger, der 1836 schreibt: „*Viola tricolor* L. (Wild-Stiefmütterchen – Anm. d. Verf.) – Ungemein häufig, in unbedeutenden Abänderungen auf allen Wiesen und Feldern, die sie während ihrer Blütezeit mit den angenehmsten Düften erfüllt“. Das Vorkommen der Wiesenmargarite (*Chrysanthemum leucanthemum*) beschreibt er als „Eine Zierde der Thal- und Bergwiesen“. Dagegen berichtet er über das Vorkommen des Roten Straußgrases nur, dass es an Wiesenrändern häufig ist⁸⁾.

Die Goldhafer-Egart war für die



Hier sieht man den Mühlbach im Bereich der heutigen Straßenmeisterei mit Insel und naturnahem Bachverlauf, rechts im Bild die Hofstelle Neuhaus. (Foto: M. Silberberger)

spiel Arten wie die (giftige) Kornrade (*Agrostemma githago*), die kleine Wachsblume (*Cerinth minor*) oder die Sonnwend-Wolfsmilch (*Euphorbia helioscopia*) vollständig aus dem Dauergrünland verschwunden und kommen nur noch in Ruderalfluren oder in Gärten vor. Auf den verbliebenen, naturbelassenen Getreidefeldern, auf Ruderalfluren oder dort wo Humus abgeschoben und gelagert wird, sind die als Getreideunkräuter gefürchteten Pflanzen, Gemeiner Hohlzahn und Ackerhohlzahn (*Galeopsis speciosa*, *G. tetrahit*), häufig anzutreffen.

Mit den Veränderungen in der Landwirtschaft sind naturgemäß auch Änderungen der Landschaft einhergegangen. So sind beispielsweise heute zahlreiche Stadel funktionslos geworden, weil das Heu oder die Silage gleich zur Hofstelle gebracht bzw. zu Ballen gepresst und foliert werden. Ein weiterer landschaftsprägender Faktor sind Holzzäune und Lesesteinmauern („Steinlag“). Durch Draht- und elektrische Zäune wurden die zahlreichen traditionellen und regional stark ver-

extensive Nutzung angewiesene Pflanzenarten verloren. Die Vernetzung der Lebensräume ist daher häufig nicht mehr möglich, in Hanglagen ist die Ausstattung mit Hecken, Einzelbäumen und Gehölzinseln wesentlich besser. Lesesteinmauern wurden häufig im Bereich von Magerweiden und Almen errichtet, um diese voneinander abzugrenzen und in diesem Zuge die auf dem Almboden vorhandenen Steine zu verwerten. Diese Feldmauern bieten zahlreichen Tier- und Pflanzenarten geeigneten Lebensraum und sind charakteristische Elemente der Kulturlandschaft.

Ein Teil der Ackerfläche wurde auch noch Mitte der 1950er Jahre als Natur-Egart genutzt (1.049 ha), ein kleiner Teil als Kunst-Egart (49 ha). Bei der Natur-Egart wird nach der (zumeist einjährigen) Ackernutzung nicht begrünt, bei der Kunst-Egart wird mit einer Samenmischung eingesät.

Exkurs Natur-Egarten: Die Natur-Egartwirtschaft gehört zu den ursprünglichsten Wirtschaftsformen überhaupt. Sie war früher weit verbreitet und wurde im Laufe der späten 1950er bis 1960er Jahre aufgegeben. Man versteht darunter eine



Heute erstreckt sich hier die Bundesstraße B 178, der Bach verläuft geradlinig entlang der Straße, links befindet sich das Gewerbegebiet mit Zufahrtsstraße, rechts im Bild ist wiederum die Hofstelle Neuhaus zu erkennen. (Foto: I. Silberberger)

Egarten konnten drei Typen unterschieden werden, eine Straußgras-Egart, eine Goldhafer-Egart und eine Quecken-Egart, benannt nach der jeweils vorherrschenden Grasart. Die Natur-Egarten waren je nach Bodenverhältnissen sehr unterschiedlich ertragreich.

Die Straußgras-Egart ist von den drei Arten die ertragreichste, sie bildet bereits im ersten Jahr nach der Ackernutzung eine geschlossene Vegetationsdecke aus. Das Rote Straußgras (*Agrostis tenuis* = *Agrostis capillaris*), ein hinsichtlich Ertrag mittelwertiges Gras, ist an die Egart-Wirtschaft am besten angepasst. Über sehr nährstoffarmen Böden zeigt sich vor der ersten Mahd des ersten Jahres (nach dem Ackerbau) jener Aspekt, bei dem die Egart völlig vom Dreifarbigem Stiefmütterchen (*Viola tricolor*), der Wucherblume oder Wiesenmargarite (*Chrysanthemum leucanthemum*) und dem Kleinen Sauerampfer (*Rumex acetosella*) überwuchert scheint. Im Grummet ist dieser Aspekt wieder verschwunden, der Straußgrasrasen ist mehr oder weniger geschlossen⁷⁾.

Kalkalpengebiete charakteristisch. Aus der Goldhafer-Egart entwickelt sich, wenn nicht mehr umgebrochen wird, die Goldhaferwiese, die auch heute häufig als Dauerengesellschaft ausgebildet ist.

Der dritte von I. Thimm ausgewiesene Typ ist die Quecken-Egart, die vor allem auf nährstoffreichen Talböden zu finden war. Namengebend ist die Acker-Quecke (*Agropyron repens*), ein mittelwertiges Futtergras, das mit seinem langen, ausläuferartigen Wurzelstock stark verdrängend wirkt. Im Talraum von St. Johann war häufig die Straußgras-Egart anzutreffen, allerdings eine Variante mit sehr hohem Queckenanteil. Thimm führt dies auf die eigentlich guten Böden und die einseitige Nährstoffversorgung zurück. Sie befürwortet daher schon 1953 die Aufgabe der Egart-Wirtschaft in den Tallagen zugunsten des Dauergrünlandes.

Neben der Veränderung der Bewirtschaftung hat sich aber auch der Ertrag der Wiesen im Dauergrünland in den letzten 50 Jahren wesentlich verändert.

1955 waren von den 909 ha Wiesen⁹⁾ 423 ha (einschließlich 120 ha Bergmäher) einmähdig, 484 ha zweimähdig und zwei Hektar dreimähdig,

Heute hingegen sind nur noch 18 ha der Wiesen einmähdig und 1.373 ha mehrmähdig. Bergmäher gibt es heute nur noch in geringem Ausmaß.

Die Silofuttererzeugung, die in den 1950er Jahren noch in den Kinderschuhen steckte, hat inzwischen einen sehr hohen Stellenwert. Viele Flächen im Dauergrünland sind daher heute drei- und mehrmähdig.

Für die Weidenutzung waren im Jahr 1955 ca. 78 ha Talweiden, 400 ha Hutweiden und ca. 1.200 ha Almweiden ausgewiesen. Dem stehen aktuell folgende Flächenangaben gegenüber: Die 33 bewirtschafteten Almen in St. Johann umfassen eine Gesamtfläche von 1.546 ha (incl. Almwald), die Almfutterfläche beträgt 1.013 ha.

Talweiden (soweit man den Begriff aus WIDMOSER 1955 wörtlich nimmt – Anm. d. Verf.) sind nur noch in geringem Ausmaß (131 ha) vorhanden. Am Fuße des Niederkaisers beispielsweise erstrecken sich jedoch ausgedehnte Magerweiden (Hutweiden) über Kalkuntergrund. Über Silikat- und Buntsandstein sind eher in den mittleren und höheren Lagen Magerweiden (Hutweiden) vorhanden. Die Talmagerweiden (z. B. Teile des Ortsteiles Rettenbach, Teilbereiche von Bärnstetten) wurden häufig bebaut, durch Nutzungsintensivierung und/oder Planierung in Dauerwiesen umgewandelt oder aufgeforstet. Ähnliches passiert(e) oft auch mit steilen Hangstufen und Böschungen, die früher zumeist ein- bis zweimähdig waren.

Viehzucht:

Viehzucht bzw. Milchwirtschaft auf einer Nutzfläche von rund 2.500 ha (Alm, Wiese, Weide) betrieben, war schon 1955 der Schwerpunkt der landwirtschaftlichen Nutzung. Heute wird Viehzucht auch auf einer Fläche von rund 2.500 ha betrieben, doch die Nutzungsintensität der Flächen hat sich we-

Tierarten	1955 (266 Betriebe)	2005 (106 Tierhalter, davon 96 Rinderhalter)
Rinder	4.039	3.156
davon Kühe	2.752	2.592 (GVE Großvieheinh.)
Schafe	294	220
Schweine	1.143	111
Pferde	142	76
Maultiere	2	-
Hühner u. a. Geflügelarten	4.145	602

sentlich geändert. Wiesen und Weiden nahmen 1955 eine Fläche von rund 1.265 ha ein, wobei 478 ha Weiden ausgewiesen waren. Heute ergibt die Aufsummierung von Wiesen- und Weidefläche 1.523 ha, allerdings sind davon 1.392 ha Wiese und nur 131 ha Weide. Die Wiese hat eine wesentlich höhere Produktivität als die Weide. Auch durch intensivere Düngung, Futtermittelzukauf, Änderung der Bewirtschaftung etc. sind höhere Erträge von den Futterflächen zu erwirtschaften. Die Viehzählung 1955 der Lan-



Wie man an den folgenden Bildern erkennen kann, hat sich das Spektrum der Rinderrassen deutlich verändert: Auch Schwarzbunte Rinder (oben), Angus-Rind (unten), Highland-Rind (rechts oben) und Jersey- oder Kanalrind (ganz rechts oben) sind heute bei uns anzutreffen.



Dabei setzte sich die Rinderanzahl bei der Zählung 1955 aus 1.254 Kälbern, 2.752 Kühen, acht Ochsen und 25 Stieren zusammen. Eine aktuelle Erhebung aus dem Jahr 2006 (Quelle: Bezirkslandwirtschaftskammer Kitzbühel) belegt für St.

Johann einen Rinderbestand von 1.525 Kühen, 417 Junggrindern über zwei Jahre, 581 Rindern zwischen ein und zwei Jahren, 109 Rindern zwischen einem halben und einem Jahr und 616 Kälbern bis zu einem



halben Jahr. Das ergibt einen Stand für Anfang 2006 von 3.248 Rindern.

Während die Anzahl der gehaltenen Schafe nur geringfügig geringer wurde, ist eine starke Abnahme bei der Haltung von Schweinen und Hühnern feststellbar. Pferde haben am bäuerlichen Hof als Arbeitstier ebenfalls nur noch geringe Bedeutung, doch hat inzwischen der Reit- und Fahrsport einen



Das traditionelle Pinzgauer Rind (im Bild am Klausnerfeld – im Hintergrund die Agip-Tankstelle in den frühen 1970er Jahren) hat in den letzten Jahrzehnten durch andere Rinderrassen Gesellschaft bekommen. (Foto: R. Silberberger)

Aufschwung erfahren, weshalb immerhin 76 Pferde gehalten werden.

Interessant ist auch die Einteilung der 266 Betriebe (1955!) nach ihrem Rinderbestand¹⁰⁾:

Geordnet nach dem Leistungsvermögen waren damals in der Gemeinde St. Johann 25 Groß-



bauern mit über 24 Rindern, 97 mittlere Bauern mit 6-24 Rindern und 144 Kleinbauern mit weniger als sechs Rindern.

Heute sieht diese Einteilung etwas anders aus (Quelle Bezirkslandwirtschaftskammer Kitzbühel¹¹⁾). 2005 gab es 37 Bauern mit über 24 Rindern, davon sieben Bauern mit über 100 Rindern, neun Bauern mit 50-100 Stk., 49 Bauern mit 6-24 Rindern und 10 Bauern mit weniger als sechs Rindern. Das ergibt eine Gesamtzahl von 96 Rinderhaltern.

Hier ist die Umstrukturierung in der Landwirtschaft sehr deutlich zu erkennen. Von den 266 Betrieben sind nur noch 96 Rinderhalter bzw. 106 Tierhalter übrig geblieben. Der Rückgang der Klein- und Mittelbetriebe ist besonders massiv. Dafür ist bei Umfang und Zahl der Großbetriebe eine deutliche Steigerung ersichtlich.

Aus dem Zahlenmaterial lässt sich der Schluss ziehen, dass immer weniger Betriebe die

vorhandene Fläche bewirtschaften. Diese Flächen werden intensiv genutzt, denn ein wesentlicher Teil der im Jahr 1955 vorhandenen landwirtschaftlich genutzten Flächen wurde inzwischen bebaut oder anderweitigen Nutzungen zugeführt (Sonderflächen etc.). Es wird

1955		2005 (ohne Anteil Bundesforste)
4.500 Festmeter	Nutzholz	10.858,19 Festmeter
5.700 Festmeter	Brennholz	837,65 Festmeter
10.200 Festmeter	Gesamteinschlag	11.695,84 Festmeter

daher auf immer weniger Fläche von immer weniger Betrieben produziert.

Wald:

Die Waldfläche im Jahr 1955 betrug 1.881 ha 30 a, heute beträgt die Waldfläche (ohne Bundesforste-Anteil) 2231 ha 40 a.¹²⁾

Der Wald im Besitz der Bundesforste hat ein Ausmaß von 495 ha 28 a.

Die aktuelle Gesamt-Waldfläche beträgt daher 2.726 ha 68 a.

Die Waldfläche hat in den letzten 50 Jahren um 845 ha 37 a zugenommen. Diese Zunahme resultiert vor allem aus der Aufforstung einmündiger Wiesen („Mähder“) und ehemaliger Hofstellen bzw. Teilen davon (z. B. Lanern, Oed).

Die Waldbewirtschaftung hat sich dahingehend verändert, dass man versucht, den Wald schonend und kleinflächig zu nutzen. Auch werden in jüngerer Zeit Aufforstungen mit (ausgedehnten) Fichten-Monokulturen eher vermieden. Diese führen oft zu nahezu unterwuchsfreien, stark versauerten

Waldböden mit hoher Nadelstreuauflage. Es wird auch vermehrt Laubholz gepflanzt (an Waldrändern und als so genannte „Juwelenaufforstung“) und es wird auf die lokalen Verhältnisse bzw. die potentielle Vegetation (das ist jene Pflanzendecke, die ohne menschlichen Einfluss an einem Standort vorläge) Rücksicht genommen.

Aus obiger Tabelle ist erkennbar, dass sich das Verhältnis Brennholz/Nutzholz verschoben hat. Heute kann wesentlich mehr Holz als Nutzholz verwendet werden, da sich auch die Verwendungsmöglichkeiten verändert haben (Leimholz, 3-Schichtplatten, Tischlerplatten, Spanplatten-Erzeugung etc.). 1955 verbrauchten ca. 4.380 Personen wesentlich mehr Brennholz als heute ca. 8.500 Personen. Wurde in den 1950er Jahren noch durchwegs mit Holz geheizt, so ist heute der Anteil der Verwendung von fossilen Energieträgern wesentlich gestiegen. Immer größere Bedeutung bekommen in den letzten Jahren auch alternative En-

ergien, wie z. B. die Nutzung der Sonnenenergie, die vor 50 Jahren noch gänzlich unbekannt war.

Trotz des hohen Holzeinschlages ist die Waldbewirtschaftung in unserem Gebiet nachhaltig, das heißt, es wird nicht mehr Holz entnommen, als wieder nachwächst.

Betrachtet man nun die angesprochenen Bereiche Landwirtschaft und Viehzucht sowie Forstwirtschaft, so ist erkennbar, dass sich in 50 Jahren alle Bereiche massiv verändert haben. Während man kurzfristig und im täglichen Leben viele Veränderungen kaum oder gar nicht wahrnimmt, zeigt ein Vergleich die Unterschiede deutlich auf. So wie sich das Leben von uns allen in den letzten 50 Jahren durch Wohlstand, Technisierung, Globalisierung und immer neue Strömungen und Einflüsse verändert hat, so hat sich auch die Landschaft und unser Lebensraum in großen Teilbereichen mitgewandelt.

Es ist an uns allen, unsere Kulturlandschaft – das ist der größte Teil des Gemeindegebietes mit Ausnahme der Felsregionen – zu pflegen und zu erhalten. Die Landschaft wurde durch die

Kultivierung und Nutzung geschaffen und ist weiterhin auf unsere Pflege angewiesen.

Mag. Irmgard Silberberger

Anmerkungen

- 1) Widmoser Eduard, Kleine St. Johanner Geschichte mit einem Beitrag von Dr. F. Steinegger St. Johann in Zahlen. Festschrift zur Markterhebungsfeier 1956, Selbstverlag der Marktgemeinde St. Johann, 1956. S 33 ff.
- 2) Bezirkslandwirtschaftskammer Kitzbühel. Alle die Grünlandwirtschaft und Viehzucht betreffenden aktuellen Daten wurden von der Bezirkslandwirtschaftskammer Kitzbühel zur Verfügung gestellt.
- 3) Walddatenbank Tirol – Holzeinschlagsmeldung 2005. Quelle: Bezirksforstinspektion Kitzbühel, Forstbezirk St. Johann.
- 4) wie 1), Steinegger F., St. Johann in Zahlen. In: Kleine St. Johanner Geschichte. Festschrift zur Markterhebungsfeier 1956, S 34.
- 5) Wörgötter Josef, Die Landwirtschaft der Marktgemeinde St. Johann im Übergang von der Selbstversorgung zur Marktwirtschaft. In: Franz-Heinz Hye, St. Johann in Tirol. Natur und Mensch in Geschichte und Gegenwart, Band 1, Herausgeg. von der Marktgem. St. Johann, 1990.
- 6) Thimm Ingeborg, Versuch einer Charakterisierung und Typisierung der Naturegarten im Bezirk Kitzbühel, Tirol. Sonderdruck aus: „Die Bodenkultur“. Österr. Zentralorgan der Landwirtschaftswissenschaften und Ernährungsforschung, 7. Jahrgang, Heft 4, 1953, S 305.
- 7) wie 6)
- 8) Unger Franz, Einfluss des Bodens auf die Verteilung der Gewächse, nachgewiesen in der Vegetation des nordöstlichen Tirol's. Wien, 1836.
- 9) + 10) wie 1)
- 11) + 12) wie 3)

St. Johann im Wandel der Zeit



Auf dem linken Bild erkennt man St. Johann und das Kitzbüheler Horn auf einer ca. 100 Jahre alten Aufnahme. Man sieht die geringe Bewaldung in großen Bereichen am Horn (z. B. nahe Buchwies und im Bereich Berglehen). Im Vordergrund verläuft die Kitzbüheler Ache mit durchwegs nur strauchförmigem Bewuchs. Auf dem rechten Bild fällt vor allem die wesentliche Zunahme der Bebauung ins Auge. Auch die Bewaldung großer Flächen am Horn ist gut erkennbar, viele (einmündige) Wiesen und Weiden sind inzwischen durch Nutzungsauffassung vollkommen zugewachsen oder aufgeforstet worden. (Foto links: Archiv Museum St. Johann, Foto rechts: I. Silberberger)